



Beton kommt da zum Einsatz wo er für die Konstruktion wichtig ist.



Treffen in der Mitte: Schreiner und Gipsler haben sich Schritt für Schritt der Bündigkeit angenähert.

AUF DEN ÜBERGANG KOMMT ES AN

DAS ERSTE WOHNHAUS der Frei + Saarinen Architekten steht in Kilchberg. *Die Materialien* sind gewöhnlich: Beton, Mauerwerk, Blech und Eichenholz. Mit PRÄZISEN ÜBERGÄNGEN gelingt den Architekten aber *der Twist mit der Konvention*.

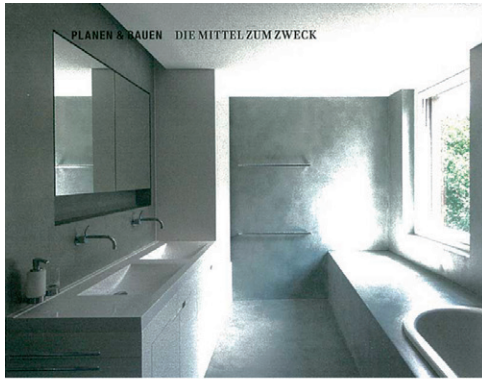
TEXT STINE WETZEL FOTOS STEFAN WÜLSER

Das Attribut «gewöhnlich» dürfte einem Schimpfwort gleichkommen in Zeiten, in denen sich Architektur mit Sichtmaterialien, kubischen Formen, offenen Grundrissen und Frontverglasungen überschlägt. – Nicht für Martin Saarinen vom Büro Frei + Saarinen Architekten. «Sichtbeton ist ein spannendes Thema, das für Bauherren aber auch seinen Preis hat», meint der Architekt. In Kilchberg steht das erste Wohnhaus, das er mit Barbara Frei entworfen hat: ein Einfamilienhaus auf drei Geschossen mit Unterkellerung und Tiefgarage. «Das Haus ist ein Mischbau: mit gewöhnlichem Mauerwerk. Beton haben wir nur dort eingesetzt, wo es für die Konstruktion wichtig war.» Das Material, nur

Mittel zum Zweck? Materialität ist mit Ausnahme des Parkettbodens in dem Haus tatsächlich kein Stimmungsmacher. Der Unterschied liegt in den Momenten, in denen die Materialien zusammenkommen. «Der Mischbau war eine pragmatisch-ökonomische Entscheidung. Mit der besonderen Detaillierung gelang es aber, der Gewöhnlichkeit ein Schnippchen zu schlagen.» Konkret heisst das: keine betonten Übergänge. Die verputzten Beton- oder Backsteinwände gehen mit einer bündigen Sockelleiste in den Eichenholzboden über. Das verlangte dem Schreiner und dem Gipsler einiges ab: Schritt für Schritt brachten sie Putzfläche und Holzboden zusammen. Ebenso gehen die Innenausbauten, Schränke und Sitzgelegenheiten bündig in

die Wandflächen über. Das ist das Arrangement des Gewöhnlichen mit dem Besonderen. Die Architekten haben die sonst so vertrauten Mittel zu komplexen Raumkonstellationen konkretisiert.

Dem oberen Stockwerk setzten die Architekten eine Blechkappe auf – eine Referenz an die benachbarten Siebzigerjahre-Häuser und ihre Satteldächer, die zu einer quadratischen Blechlösung abstrahiert sind. Auf der Terrasse vollführt das Blech wiederum einen nahtlosen Übergang in den dunklen Rost aus Lärchenholz. Die Blecheinkleidung ist aber kein funktionsloser Schnörkel, mit dem die Architekten einen kühnen Traditionsbruch heraufbeschwören. Die Materialkombination



Auf Materialwirkung kommt es hier nicht an: Die Geometrie der Räume macht den Reiz.



Der überbreite Korridor: Morgens Verbindungsstück zwischen zwei Dachterrassen, abends, wenn die Schiebe-fenster in der Wand versenkt sind, Freiluft-schlauch.



Macht sich kleiner, als es ist: Die Blechkappe gliedert den Mischbau in ein optisch subtileres Volumen.

entschärft vielmehr das Volumen des Baukörpers. Mit der Gliederung in die zweigeschossige verputzte Fassade mit aufgesetzter Blechkappe wirkt das Haus kleiner. Die Materialwirkung ist im Kontrast des fast schwarzen Blechs und der beigen Fassade wohl am grössten. Ansonsten ist das Material lediglich Konstruktionsmittel. Spannung bringt die Geometrie der Räume: Treppen sind kein Stapelwerk, sondern versetzt angeordnet, sodass die einzelnen Raumhöhen variieren. Die Individualräume sind in der Grösse bescheiden, dafür bekommen die Gemeinschaftsbereiche mehr Platz. Die Raumdraturgie lebt zudem von den 20 präzise gesetzten Fensteröffnungen. Egal, wo sich die Bewohner im Haus befinden: Sie haben immer in zwei Richtungen Ausblick.

BALANCEAKT

Martin Saarinen bezeichnet das Haus in Kilchberg als sein «Statement zum Wohnungsbau». Irgendwann hat sich im Wohnungsbau der Loft-Irrtum eingeschlichen: grosse Räume, die Rohheit des Materials allgegenwärtig. Darin kann man sich nur verlieren, findet der Architekt. «Atmosphäre entsteht doch erst in der plastischen, skulpturalen Ausformung des Raumes», erklärt er. So kann man die Architektur auch als Antithese zum Loft-Gedanken verstehen. Statt um Lifestyle-Weite haben sich die Architekten um Kleinteiligkeit bemüht: L-förmige Wände, Nischen, Innenausbauten, um die sich die Bewohner herumbewegen müssen, und Überlagerungen. Die Bodenfläche des Wohn- und Essbereichs im Erdgeschoss hat nicht weniger als 14 Ecken. Die räumliche Vielschichtigkeit steckt in «der Normalität eines kubischen Volumens mit Lochfenstern und Kompaktfassade». Der ungewöhnliche Grundriss machte ein kompliziertes Tragwerk mit Verbundwirkungen von Wandscheiben und Deckenplatten nötig. Das Haus sieht damit zwar wie ein Würfel aus, balanciert aber teilweise auf der Tiefgarage. ©